4236 04.05.1930 So
A.
T. Die Zeitschrift: Die junge Welt.

FEVR. 30

Abreißkalender

Es gibt in Luxemburg eine Zeitschrift mit dem Titel „Die junge Welt".

Sie erscheint in zwangloser Folge. Eben ist eine „neue Folge" erschienen.

Ein sehr guter Freund von mir stellt in einem Aufsatz darin fest, daß das sicherste Kriterium der Jugend die unfreiwillige Geldlosigkeit ist.

Wenn eine Zeitschrift kein Geld hat, erscheint sie erstens in zwangloser Folge, und zweitens ist sie so jung, daß sie sich nach obigem Kriterium ruhig „Junge Welt" nennen darf.

Diese zweite Nummer markiert gegen die erste einen so großen Aufstieg, daß, wenn es im selben Tempo weiter ginge, die letzte Nummer des Jahres sich in schwindelnder Höhe bewegen müßte, vorausgesetzt, daß die vorliegende Nummer nicht schon die letzte ist.

Die Herausgeber der „Jungen Welt" müssen den schnoddrigen Ton, der hier zwischen den Zeilen mitklingt, schon entschuldigen, denn ihre „neue Folge" scheint in der Hauptsache auf diesen Ton gestimmt zu sein. Als ob Selbstironie diejenige Stimmung wäre, in die sich der junge Luxemburger flüchten müßte, um noch ferner dem Leben gewachsen zu sein.

Dieser Geist der Verneinung und Skepsis, der dem formgewandten Thériente ein bitteres Gedicht über Boettel eingibt, feiert Orgien in einem Beitrag von Rikki-tikki-tavi über „Das Rodange-Denkmal". Rikki-tikki-tavi findet, daß die Ehrungen, die voriges Jahr — sagt er — Michel Rodange zuteil wurden, zwar offiziell, aber komisch waren. Als sei komisch das Gegenteil von offiziell! Diese Ehrungen waren nun zwar nicht offiziell, aber was Komisches daran war, verschweigt Rikki-tikki-tavi.

Als Steigerung des „zwar Offiziellen, aber Komischen", denkt sich R.-t.-t. die Errichtung eines Rodange-Denkmals. Denn zuerst spricht er von Ehrungen, die zwar offiziell, aber komisch waren, und dann fährt er fort: „Und nun soll ihm noch ein Denkmal errichtet werden." Das wäre also die Höhe. Erst die zwar offiziellen, aber trotzdem komischen Ehrungen, dann das Denkmal. Das hatte dem armen Rodange grade noch gefehlt!

R.-t.-t. errichtet in seiner Phantasie nunmehr dem Dichter des „Renert" das Denkmal, wie er sich denkt, daß es geplant sei: Im hintern Park (warum ist dieser Park der hintere?) auf jener Pelouse u. s. w. ... eine künstliche Felspartie ... aus gefärbtem Beton, vielleicht in der Form der Wolfsschlucht .....

Als ich bis dahin gelesen hatte, wurde ich nachdenklich. Ich las noch einige Sätze weiter und fing an, R.-t.-t. recht zu geben. So wie er das künftige Rodange-Denkmal beschreibt, soll es tatsächlich in einigen Köpfen gespukt haben. Es gibt tatsächlich Leute, die schon immer aus diesem Rasenplatz, der unbedingt schönsten Stelle des Parks, „etwas machen" wollten. Wahrscheinlich hat R.-t.-t. davon gehört, daß sie jetzt endlich Aussicht hätten, damit zu Rand zu kommen. Aber inzwischen wird er durch die Bedingungen des Wettbewerbes eines Besseren belehrt worden sein. Wir dürfen ihm für seinen quängelnden Kassandraruf schon Dank wissen.

Ein Junger, der nicht sichtbar zeichnet, macht sich über die kürzlich verhängten Einreise-Ukase im Zusammenhang mit dem Konzert Jack Hylton lustig. Seine Parallele, von der man nicht weiß, wie weit sie wahr und wie weit sie vorzüglich erfunden ist, liest sich sehr ulkig. Er ist dazu ein raffinierter Stilist, der seinem Deutsch hie und da einen Luxemburgicismus wie ein Schönheitspflästerchen aufklebt, damit es eleganter aussieht. Ich hätte Lust, mit ihm deswegen zu rauten, zum Ergötzen der Galerie. Er spricht davon, daß er im Notfall Jack und seine boys nach Sterpenich mit einem Braukamion abholen gehen würde. Sie meinen, das sei falsch, mit einem Braukamion (d. i. einem zum Brauen bestimmten Kamion) gehe man nicht, sondern fahre jemand abholen. Sie sind im Unrecht. Da verrät sich grade die Raffiniertheit. „Mit" einem Kamion kann man sehr wohl jemand abholen gehen, wofern man rasch genug geht oder der Kamion langsam genug fährt.

Er schreibt auch, echt luxemburgisch: „Das war zu denken," mit der Bedeutung: Das war anzunehmen. Von den Amerikanern meint er: „Die beißen sich durch, wenn sie sich etwas in den Kopf setzten." Nein, die beißen sich durch, wenn sie sich etwas in den Kopf gesetzt haben — denn dann sitzt es noch immer und rechtfertigt das Präsens beißen.

Er sagt: Das Publikum macht sich keine Ahnung über die Schwierigkeiten .....

Man hat Ahnungen von den Schwierigkeiten, aber machen tut man sich davon eine Vorstellung, bilden tut man sich darüber ein Urteil.

Wenn dieser „Junge Welt"-Mann sich obige Kritik nicht gefallen läßt, rufe ich Hans Reimann zu Hilfe.

Erix sagt es kräftig den westlichen Konjunkturraben, die sich von dem Aas der falschen Russenfilme nähren wollen.

Marie Henriette Steil plaudert in ihrer anziehenden Art eine Variation über den Sonntag, was er ist und sein könnte. Und Moltonaso setzt die Aufzeichnung seiner Jugenderinnerungen fort in dem Stil, der ihm ganz eigen ist, gemischt aus Ironie, Satire, Humor, Anschaulichkeit, Musikalität, Diskretion, und darüber eine leise, liebenswürdige Skepsis — das Ganze ein Protest gegen philiströse Langatmigkeit.

Du merkst, lieber Leser, Du sollst partout auf dies Heft aufmerksam gemacht werden.

Außerdem kostet es nur zwei Francs.

Dimanche 4. 5. 1930